

Gottesdienst „Hoffnung und Enttäuschung“ am 17. Juli 2022 im EBZ

Liebe Freunde des Lebens,

ich bin ein Nachkriegskind. Jahrgang 1959. Ich bin aufgewachsen in den Nachwehen des zweiten Weltkrieges. Die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus mit dem Holocaust, sowie das Leid der Kriegsgeneration habe ich gewissermaßen mit der Muttermilch aufgesogen. Die Fächer „Geschichte und Gemeinschaftskunde“ am Gymnasium waren geprägt von einer kritischen Auseinandersetzung mit dem der deutschen Vergangenheit. Das Grundgesetz, Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, Demokratieverständnis haben wir als Schüler inhaliert.

Ich habe in den 90er Jahren noch erleben müssen, wie wir auf Jugendfreizeiten in Frankreich und in den Niederlanden mitunter als Nazis beschimpft wurden. 20 Jahre später auf meiner Radtour durch Frankreich war davon nichts mehr zu spüren.

Für mich war klar: Deutschland war ein anderes Land als das großdeutsche Reich der Nazis. Wir hatten aus der Vergangenheit gelernt.

Und dann geschah dies vor fünf Jahren. Im großen Rathaussaal fand eine Einwohnerversammlung statt. Es ging um die Modulbauten für die Geflüchteten. Dafür standen zwei Standorte zur Auswahl. Einer in Stift und einer in Klausdorf. Dagegen gab es Einwände aus der Bevölkerung. Folgende Äußerungen klingen in mir nach: „Das weiß doch jedes Kind, dass der Moslem von Natur aus gewalttätig, frauenverachtend und kriminell ist!“ Ein gebildeter Akademiker sprach: „Wir können unsere Kinder nicht mehr frei draußen spielen lassen. Sie sind durch die Flüchtlinge Gefahren ausgesetzt, die wir nicht verantworten können.“ Schließlich: „Wir wollen diese Menschen nicht bei uns. Sie gehören hier nicht her. Sie sollen bleiben, wo der Pfeffer wächst.“

Frenetischer Beifall, zustimmendes Gejohle. Die anwesenden Gemeindevertreter schwiegen. Die Stimmung im Saal war aufgeheizt. Es war klar, wer hier die Meinungshoheit hatte. Der Einzige, der sich dem sachlich entgegenstellte, war unser Bürgermeister. Er wurde z.T. niedergebrüllt.

Das hatte ich mir nicht vorstellen können und wollen, dass 72 Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges diese Stigmatisierungen, Ausgrenzungen und Vorverurteilungen hier das Wort führten. Ich hatte mich getäuscht, dass im Nachkriegsdeutschland so etwas nicht mehr möglich sei. Ich war enttäuscht. Ich war entsetzt.

Ich bin es umso mehr, seitdem die AFD in unseren Parlamenten sitzt. Das eine

ist die Partei, aber schlimmer empfinde ich die, die diese AFD wählen. Ist Deutschland tatsächlich ein anderes Land als jenes meiner Großväter?

Inzwischen habe ich Zweifel. Die Frage kann ich nicht mehr mit „ja“ beantworten.

Aber wir dürfen nicht resignieren. Ich kann und will die Verhältnisse nicht hinnehmen. „Kirche“ ist der Gegenentwurf zu den offenbar wieder salonfähig gewordenen faschistischen Kräften. Wir legen im Konfirmandenunterricht einen großen Akzent in das christliche Menschenbild. Es macht mir große Hoffnung, wenn ich dann in einem persönlichen Glaubensbekenntnis eines Konfirmierten lese:

Ich glaube an die Menschen und ihre Hoffnung.

Ich glaube, dass alle Menschen gleich sind vor Gott, unabhängig von ihrer Herkunft.

Ich glaube an die Hilfsbereitschaft und an die Nächstenliebe.

Ich glaube an das Glück, Ehrlichkeit und Freundschaft.

Ich glaube an den Frieden, die Güte und an die Liebe.

Ich glaube an das Leben nach dem Tod und das ewige Leben.

Für mich ist der Glauben Kraft und Hoffnung und Vertrauen.

Wer auf sich vertraut und sich selbst liebt, so wie er ist, strahlt Glück und Zufriedenheit aus.

Wer anderen hilft, dem wird auch geholfen.

Amen

MUSIK

Liebe Freunde des Lebens,

vor 18 Jahren rief mich eine junge Frau aus dem Krankenhaus an. Sie berichtete, dass sie in wenigen Stunden ihr Kind zur Welt bringen würde. Die eingeleitete Geburt wäre eine Woche vor dem errechneten Termin, aber ihr Kind lebe nicht mehr. Sie bat mich, ihr Kind nach der Geburt zu segnen. Das versprach ich. Als ich in die Klinik kam, sah ich ein wunderschönes, neugeborenes Mädchen in einem mit orangenen Tüchern ausgelegten Korb. Ich war fasziniert von der kleinen Eva. Ich sehe die langen, gebogenen Wimpern ihrer Augen vor mir. Ich sehe die feine Nase, die kleinen Finger an der zarten Hand. Eva ist für mich bis heute ein atemberaubend vollendetes Geschöpf. Die Mutter stand neben mir, zwischen Faszination und Traurigkeit. Der Vater nahm sie in den Arm und schien sich damit selbst Halt geben zu wollen. Ich hatte eine unserer wunderschönen, selbstgestalteten Taufkerzen mitgebracht. Ich

zündete sie an.

Andächtige Stille.

Dann begann ich zu singen. Ich glaube, es war „Bewahre uns Gott“ (EG 171). Ich wählte einen biblischen Vers, den ich mit wenigen auf die Situation bezogen auslegte. Danach bat ich die Eltern, ihre Hand über Eva zu halten. Mit einer Hand hielt ich die brennende Kerze. Ich sprach den Segen: „Gott, der dich geschaffen hat, behüte dich. Er sei dir Licht und sein Lebensbogen leuchte über dir.“ Ich zeichnete ein Kreuz auf die kleine Stirn von Eva.

Danach standen wir eine Weile um Eva und dabei leuchtete die Kerze neben Eva.

Es war der Wunsch und die Hoffnung der Eltern, dass ihre Tochter im Segen etwas erfährt, was über das Menschenmögliche hinausgeht. Dass Eva wie ein vollwertiger Mensch gewürdigt und gesehen ist. Im Segen.

Dass Eva durch den Segen eingebunden ist in den Lebenshorizont Gottes, der weiter reicht, als wir Menschen begreifen können.

Dass Eva im Segen einen göttlichen Wert erfährt, der die Endlichkeit überdauert.

Die Hoffnung, dass dieses wunderbar entwickelte Mädchen behütet und geborgen ist und: bleibt.

Vor eineinhalb Jahren habe ich Eva's Großvater verabschiedet. Sein Wunsch war es, neben Eva seine letzte Ruhestätte neben Eva zu finden. So haben wir es gemacht. Eva ist und bleibt dabei. Manchmal frage ich mich, wie Eva heute mit 18 Jahren aussehen würde. Die Antwort kann nur lauten: wunderschön.

AMEN